

Zauberhafte Klangmalerei

Johannes Huber fasziniert bei seinem Klavierabend im Kupferhaus

Planegg – Manche Maler verblüffen damit, dass sie live vor den Augen ihres Publikums ein meisterhaftes Bild entstehen lassen, an dem es nichts mehr nachzubessern gibt. Ein ähnliches Wunder für die Ohren erlebten soeben die Klassik-Fans im Planegger Kupferhaus auf Einladung des Kulturfördervereins Würmtal, als sich Johannes Huber an den Flügel setzte. Mit unglaublicher Souveränität und Reife inszenierte der 22 Jahre junge Pianist, der noch in Hannover studiert, aber beim ARD-Wettbewerb bereits den BR-Klassik-Sonderpreis gewonnen hat, einen Klavierabend, der an Intensität und Dynamik nicht das Geringste zu wünschen übrig ließ.

„Vom Cembalo zum Orchester am Klavier“ hatte Huber als Motto gewählt, um die Entwicklung dieses universellen Musikinstrumentes nachzuzeichnen. Er begann quasi mit Federkiel und Tusche mit dem Präludium C-Dur aus dem zweiten Teil des „Wohltemperierten Klaviers“ von Johann Sebastian Bach, das noch in der barocken Klangwelt des Cembalos als mechanisches Zupfinstrument entstanden war.

Bei der Sonate Nr. 40 von Joseph Haydn, die in der Frühklassik bereits mit dem frisch erfundenen Hammerklavier erklang, ließ Huber seine Finger mit spielerischer Leichtigkeit und tänzerischer Eleganz wie Farbtupfer über die Tasten springen, sodass die Zuhörenden hörbar schmunzeln mus-



Pianist Johannes Huber begann mit Johann Sebastian Bach und hörte mit Maurice Ravel auf, bevor das Publikum im Kupferhaus mit Bravo-Rufen zwei Zugaben forderte – und sie bekam.

ANNE GÜRTLER

ten und in spontanen Zwischenapplaus ausbrachen.

Ludwig van Beethovens späte Sonate op. 109 sprengte bereits alle klassischen Konventionen. Huber wechselte dementsprechend von der feingliedrigen Rhetorik zur expressiven Dramatik der Frühromantik, in der furiose Klanguausbrüche mit zarter Melodik kontrastieren. Hier schien es, als würde Huber den Flügel mit kraftvollem Farbauftrag und feinen Pastell-Tönen dialogisch dirigieren. Als das Liedthema der Variationen abschließend nochmals ver-

klungen war, hielten die Zuhörenden ergriffen inne, bevor ihr Applaus losbrach.

Nach der Pause holte Huber mit den spätromantischen Sechs Klavierstücken op. 118 von Johannes Brahms in seinem Klanggemälde nochmals weiter aus. Meisterhaft gestaltete er die Stimmungswechsel mit fließenden Übergängen und brachte durch samtweiche Anschläge den Flügel zum Singen. Mit seinen Spannungsbögen bannte er sein Publikum so atemberaubend, dass jeder eine sprichwörtlich fallende

Stecknadel als empfindliche Störung empfunden hätte.

Danach war mit „La Valse“ von Maurice Ravel der Zeitpunkt der Entwicklungserzählung erreicht. Voller plakativem Farbenreichtum zelebrierte Huber mit leidenschaftlicher Hingabe, wie der Flügel quasi ein ganzes Orchester darstellen kann. Das expressionistische Werk zitiert ausgiebig die heitere Welt des Wiener Walzers und schildert ergreifend deren Untergang im Kanonendonner des 1. Weltkriegs. Tief betroffen hielten die Zuhörenden danach

lange still, bevor sie mit Bravo-Rufen eine Zugabe forderten.

Huber schenkte ihnen, zum Anfang zurückkehrend, eine melancholische Siciliana von Bach nach Vorlage von Vivaldi. Doch das faszinierte Publikum hatte noch nicht genug. Huber erfüllte auch diesen Wunsch mit Schuberts versöhnlich gestimmtem Ungarischen Tanz. „Danke“ rief eine Zuhörerinnen gut vernehmlich in den Schlussakkord hinein und sprach damit offenkundig allen Anwesenden aus dem Herzen.

THOMAS SCHAFFERT